

● *Schwerpunkt »Globalisierung gestalten«*

Agrarökologie als Leitbild für Landwirtschafts- und Lebensmittelpolitik

Eine Begriffsklärung

von Maria Heubuch

Die bevorstehende Reform der EU-Agrarpolitik eröffnet die Chance für eine notwendige Neuausrichtung zugunsten einer im umfassenden Sinn nachhaltigen Landwirtschaft. Aus den Reihen der Zivilgesellschaft sowie von Teilen der Wissenschaft und der Politik wird dabei unter anderem die Umsetzung des Konzeptes der Agrarökologie eingefordert. In der öffentlichen Auseinandersetzung um die Zukunft der Landwirtschaft finden sich jedoch noch eine weitere Anzahl von Konzepten und Begriffen wie z. B. sustainable intensification, conservation agriculture, smart oder climate-smart agriculture, Permakultur oder ökologischer Landbau. Der folgende Beitrag nimmt eine Einordnung der Begriffe vor und plädiert für eine verstärkte Berücksichtigung und Umsetzung der Agrarökologie als Leitbild für die Landwirtschafts- und Lebensmittelpolitik. Und er schlägt eine Neudefinition des Begriffs »moderne Landwirtschaft« vor.

Die 2015 angenommenen Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) der UNO sind ein Weckruf an die Landwirtschafts- und Ernährungspolitik weltweit: Um den Hunger zu beenden und gleichzeitig Klima, Wasser und Biodiversität zu schützen, ist eine soziale und ökologische Wende in der Agrarpolitik geboten.¹

Zivilgesellschaftliche Akteure wie die weltweite Bewegung von Bäuerinnen und Bauern Via Campesina, die eine grundlegende Neuausrichtung des Agrar- und Lebensmittelsystems für notwendig halten, versammeln sich unter Begriffen wie »Ernährungssouveränität« und »Agrarökologie«. Dort heißt es beispielsweise: »Die Agrarökologie ist die Antwort, um Lebensmittelproduktion und ländliche Regionen, die durch die Industrialisierung und die sogenannten Grünen und Blauen Revolutionen verwüstet wurden, zu reparieren und zu erneuern. Wir sehen die Agrarökologie als einen Schlüssel, um Widerstand gegen ein Wirtschaftssystem zu leisten, das Profit höher bewertet als Leben.«²

Agrarökologie wird als eine Art Allheilmittel dargestellt: Sie gilt als Ausdruck des Widerstands gegen den Kapitalismus. Durch sie könne, so Via Campesina weiter, die Krise des Milchsektors ebenso wie das Hungerproblem in der Welt gelöst sowie der Klimawandel bekämpft werden.³

Es ist an der Zeit, sich genauer mit diesem Konzept auseinanderzusetzen, in das so viele Hoffnungen gesetzt werden. Notwendig ist dies auch, weil auf dem Markt der Ideen viele ähnlich klingende Konzepte feilgeboten werden.

Die drei Dimensionen der Agrarökologie

Agrarökologie wird als »Wissenschaft, Bewegung und Praxis« definiert,⁴ wobei die Grenzen fließend sind.

Wissenschaftliche Disziplin

Zunächst einmal ist Agrarökologie seit ihren Anfängen in den 1930er-Jahren eine wissenschaftliche Disziplin, die Wechselwirkungen zwischen den Komponenten des Agrarökosystems und der Kulturlandschaften untersucht. Während diese »enge« Definition der agrarökologischen Wissenschaft in Deutschland weiterhin gebräuchlich ist, rückten in den USA und anderen Ländern ab den 1970er-Jahren auch soziale und ökonomische Beziehungen in den Blick.⁵ Eine neuere, breitere Definition von Agrarökologie, die auch die Untersuchung des globalen Systems der Produktion, der Verteilung und des Konsums von Lebensmitteln einschließt, lautet: Agrarökologie ist die transdisziplinäre und »ganzheitliche Erforschung der

Ökologie des gesamten Nahrungsmittelsystems, einschließlich seiner ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimensionen«. ⁶

Die Agrarökologie versteht sich nicht als rein »objektive« Wissenschaft, sondern möchte mit ihren Analysemethoden immer auch dazu beitragen, Agrarökosysteme nachhaltiger zu gestalten. Sie tut dies auf Basis folgender Prinzipien:

- Recycling und Optimierung von Nährstoffen und Energie innerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes statt Nutzung externer Inputs;
- Integration von Ackerbau und Viehzucht;
- Stärkung der Vielfalt an genetischen Ressourcen, biologischen Interaktionen und Synergien;
- Betrachtung der Produktivität des gesamten landwirtschaftlichen Systems anstelle einer Fokussierung auf die Hektarerträge;
- Vermeidung von Chemikalien und anderen Technologien mit negativen Auswirkungen auf Umwelt, Tiere und Menschen.

Konzept für die Praxis

Für die Praxis bietet die Agrarökologie einen Katalog an Maßnahmen einer nachhaltigen Landwirtschaft. Sie verfolgen alle das Ziel, Agrarökosysteme als Ganzes zu optimieren und so die Lebensgrundlage von vornehmlich kleinbäuerlichen Betrieben langfristig zu stabilisieren.

Die Agrarökologie nimmt sich natürliche Prozesse und Kreisläufe zum Vorbild, um den landwirtschaftlichen Betrieb als Organismus zu stabilisieren. Daraus ergeben sich in der Praxis vielfältige Produktionssysteme. Zu agrarökologischen Methoden zählen z. B. eine möglichst schonende Bodenbearbeitung, das Pflanzen von Hecken und Feldgehölzen, biologische Schädlingsbekämpfung wie die Push-and-pull-Methode, mehrgliedrige Fruchtfolgen, Mischkulturen, Kompost und Mulchen. Vieles davon wurde von Bauern und Bäuerinnen bereits angewandt, bevor der Begriff »Agrarökologie« erfunden wurde.

Agrarökologische Methoden sind im Vergleich zu Methoden der industriellen Landwirtschaft wissens- und arbeitsintensiver. Wissen wird nicht von oben nach unten (*top-down*) weitergegeben, sondern durch lokale und partizipative Prozesse entwickelt, in denen der Erfahrungsschatz und das traditionelle Wissen der Bauern und Bäuerinnen im Mittelpunkt steht. Der ehemalige UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Olivier de Schutter, weist darauf hin, dass Agrarökologie auf diese Weise eine subversive und emanzipatorische Kraft entfalten kann⁷ – gerade in Ländern, in denen (teils indigene) Bäuerinnen und Bauern für viele Jahre von der politischen Entscheidungsfindung ausgeschlossen waren, was zu einer

Unterfinanzierung der Landwirtschaft und negativen sozialen und Umweltfolgen geführt hat. In Gesellschaften, in denen »Bauer« oft auch heute noch als Schimpfwort benutzt wird, können Bäuerinnen und Bauern durch Bottom-up-Formen der Wissensgenerierung und -verbreitung neues Selbstwertgefühl schöpfen.

Agrarökologie bietet Bauern und Bäuerinnen gerade in Entwicklungsländern den Vorteil, dass sie oft zu höheren Erträgen führt und gleichzeitig wenig Kapital benötigt.⁸ Denn neue Technologien können sicherlich einen Beitrag zur Verbesserung der Landwirtschaft leisten. Oft sind sie aber vor allem eines: kapitalintensiv. Und damit für die meisten der 2,5 Milliarden Bauern und Bäuerinnen weltweit unbezahlbar.

Die sozialen Aspekte der Agrarökologie sind mindestens so entscheidend wie die Anbaumethoden. Kooperation ist dabei ein wesentlicher Bestandteil. Dies betrifft neben der Förderung von Forschung und Wissensaustausch zu Anbautechniken auch Tauschnetzwerke sowie die gemeinschaftliche Saatgutzüchtung. Bauern und Bäuerinnen brauchen nicht nur Anwenderwissen über die Agrarökologie, sondern ebenso sehr soziale Netzwerke. Im Idealfall schafft der agrarökologische Entwicklungsweg Anknüpfungspunkte für weitere wirtschaftliche Aktivitäten im ländlichen Raum, was langfristige Perspektiven für viele weitere Menschen bieten kann.

Damit diese langfristigen Investitionen auch funktionieren, benötigen Bauern und Bäuerinnen Rechte an der Landnutzung. Erst der gesicherte Zugang zu Land und anderen natürlichen Ressourcen wie etwa Saatgut oder Wasser versetzt Menschen in die Lage, agrarökologische Maßnahmen auszuprobieren. Wenn dies nicht der Fall ist und zu befürchten ist, dass das Land bereits in der nächsten Saison nicht mehr genutzt werden kann, dann ist der Druck groß, den kurzfristigen Ertrag maximal zu steigern.

Entwurf für politische Bewegungen

Vor allem in Brasilien und den USA sind, teils als Antwort auf die »Grüne Revolution«, seit den 1970er-Jahren agrarökologische Bewegungen entstanden. Ein Vorreiter der brasilianischen Bewegung war der Agronom José Lutzenberger, der die Debatte über die Effekte der landwirtschaftlichen Modernisierung auf Kleinbäuerinnen und -bauern sowie die Umwelt entscheidend vorantrieb. Mittlerweile ist Agrarökologie in Brasilien institutionalisiert: Ein Gesetz von 2003 hat die Agrarökologie als eine Form von ökologischer Landwirtschaft anerkannt, und das Ministerium für Landwirtschaftliche Entwicklung unterstützt bäuerliche Betriebe bei der Anwendung agrarökologischer Methoden.

In anderen Erdteilen, darunter Deutschland, versammeln sich Bewegungen für eine nachhaltigere Land-

wirtschaft weniger unter dem Banner der Agrarökologie, sondern unter verwandten Konzepten wie etwa dem biologischen Anbau, der bäuerlichen Landwirtschaft oder der Ernährungssouveränität (siehe Kasten).

Der »verwirrende« Markt der Ideen

Für eine nachhaltige Landwirtschaft sind eigentlich alle: Regierungen, Wissenschaft, internationale Organisationen, NGOs und der Privatsektor. Sie fragen: »Wie im Jahr 2050 die Welt ernähren?« (FAO), »Wie die Welt nachhaltig ernähren?« (Royal Society, Foresight, Da Silva) oder »Wie der Welt helfen, sich selbst zu ernähren?« (De Schutter und Vanloqueren, Gliessman, Altieri).⁹ Auf den ersten Blick klingen diese Fragen ähnlich, und es ist allgemeiner Konsens, dass die landwirtschaftlichen Praktiken verändert werden müssen. Allerdings variieren die Antworten

erheblich, wenn es um die Frage geht, welche Veränderungen das sind und wie sie erreicht werden sollen. Dies spiegelt sich in verschiedenen Konzepten wider, z. B. eben Agrarökologie, Permakultur, biologische Landwirtschaft, Klimasmarte Landwirtschaft oder überhaupt nur »smarte« Landwirtschaft, nachhaltige Intensivierung, *conservation agriculture* sowie eine »Neue Grüne Revolution«.

Während einige dieser Konzepte sehr nah miteinander verwandt sind (etwa biologische Landwirtschaft, Permakultur und Agrarökologie), gibt es bei anderen erhebliche Differenzen zur Agrarökologie: So wird in der *conservation agriculture* das Pflanzvernichtungsmittel Glyphosat großflächig eingesetzt, während die Agrarökologie Chemikalien mit negativen Auswirkungen auf Umwelt, Tiere und Menschen ablehnt. Die klimasmarte Landwirtschaft wiederum wird dafür kritisiert, dass sie keine klaren Ausschluss-

Was bedeutet »Ernährungssouveränität«?

»Ernährungssouveränität wird als Recht von Menschen und souveränen Staaten definiert, auf demokratische Weise ihre eigenen Agrar- und Ernährungspolitik zu bestimmen.« (Weltagrarbericht)

Als erster UN-Prozess hat der Weltagrarbericht mit seinen 58 Unterzeichnerstaaten den Begriff der Ernährungssouveränität (*food sovereignty*) in die Debatte eingeführt und verbindlich definiert. Entwickelt wurde er von der internationalen Kleinbauernorganisation La Via Campesina. Sie präsentierte ihn 1996 zum Welternährungsgipfel in Rom als antikoloniale Kritik an der Fremdbestimmung von Staaten durch die internationalen Handelsregeln der WTO und die neoliberalen Kreditaufgaben des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank. Ausgangspunkt dieser Souveränität ist die selbstbestimmte Produktion von Lebensmitteln, ihre Trägerinnen und Träger sind deshalb auch zuerst die Produzenten und dann die Konsumenten.

Dagegen definierte der Welternährungsgipfel Ernährungssicherheit (*food security*) als passiven Versorgungszustand, bei dem »alle Menschen jederzeit physischen und wirtschaftlichen Zugang zu ausreichender, sicherer und nahrhafter Ernährung haben, die ihre Bedürfnisse und Vorlieben befriedigt und ihnen ein aktives und gesundes Leben ermöglicht«.

Das Menschenrecht auf Nahrung (*right to food*), das in der UN-Sozialcharta von 1966 verankert wurde, ist definiert als »grundlegendes Recht eines jeden, vor Hunger geschützt zu sein«. Die 161 Unterzeichnerstaaten sind verpflichtet, den Zugang ihrer Bevölkerung zu angemessener Nahrung sicherzustellen.

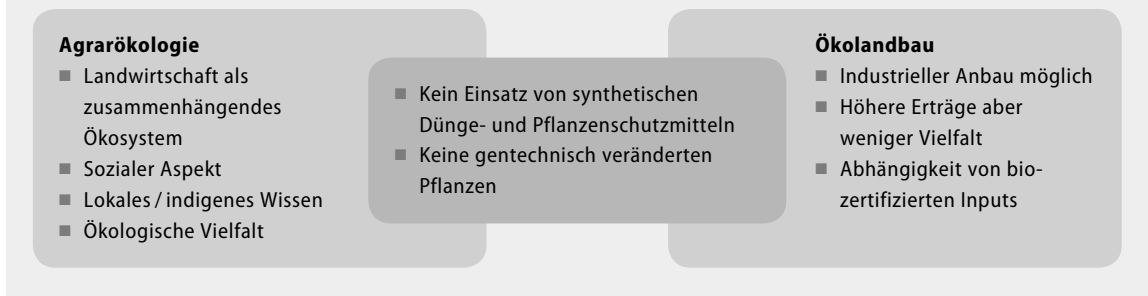
Ernährungssouveränität beschreibt kein einheitliches Patentrezept, sondern ein Konzept zur Demokratisierung

der Lebensmittelproduktion, das fortentwickelt und unterschiedlichen Gegebenheiten angepasst wird. Wichtige Prinzipien sind das Menschenrecht auf Nahrung und deren Produktion, die Stärkung lokaler Märkte, gerechte Handelsbeziehungen und faire Preisbildung, existenzsichernde Einkommen, Organisationsfreiheit, Bildung, Entschuldung von Staaten, Sicherung des Zugangs zu fruchtbarem Land, Weiden, Fischereigründen, Wald, Wasser und Saatgut – wo nötig durch Agrar- und Landreformen – sowie die agrarökologische Pflege und der gemeinschaftliche Erhalt natürlicher Ressourcen. Sie fordert die Entwicklung lokaler und regionaler Selbstversorgung und möglichst enge Beziehungen zwischen Produktion und Verbrauch. Mit nationaler Autarkie als politischer Doktrin hat dies nichts zu tun.

Als der Weltagrarbericht 2008 das »unwissenschaftliche« Konzept der Ernährungssouveränität wegen seiner wichtigen Erweiterung herkömmlicher Ernährungssicherheitskonzepte befürwortete und integrierte, erntete er dafür noch viel Kritik. Seither wurde der Begriff Schritt für Schritt auch von offizieller Seite anerkannt. 2013 unterzeichnete der Generaldirektor der Welternährungsorganisation FAO, José Graziano da Silva, ein Kooperationsabkommen mit La Via Campesina, um im UN-Jahr der Familienlandwirtschaft 2014 gemeinsame Konzepte von Ernährungssouveränität zu entwickeln.

Entnommen aus: Zukunftsstiftung Landwirtschaft: Wege aus der Hungerkrise – Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen. Berlin 2013, S. 15.

Abb. 1: Agrarökologie und Ökolandbau – Gemeinsamkeiten und Unterschiede



kriterien aufstellt, was *nicht* als klimasmart gelten darf. Sie akzeptiert etwa transgenes Saatgut. Auch der Begriff »smarte« Landwirtschaft ist gebräuchlich. Er lässt den Verdacht aufkommen, dass Bäuerinnen und Bauern bisher nicht »smart«, sondern im Gegenteil »dumm« gewirtschaftet hätten. Diese – wenn auch unter Umständen unbeabsichtigte, so auf jeden Fall unglückliche – Assoziation steht in krassem Gegensatz zur Wertschätzung für traditionelles bäuerliches und indigenes Erfahrungswissen.

Für Konzerne uninteressant

Derlei Begriffe bieten ein willkommenes grünes Mäntelchen für multinationale Agrarkonzerne. Agrarökologie an sich ist für Chemie- und Saatgutkonzerne wenig interessant, da sie darauf abzielt, Kreisläufe zu schließen und gekaufte Inputs zu ersetzen. Außerdem lassen sich die von agrarökologischen Betrieben verwendeten Betriebsmittel oftmals nicht einfach standardisieren und patentieren, da sie stark an lokale Gegebenheiten angepasst sind. Nichtsdestotrotz lassen sich die Agrarmultis nicht von einem Marketing abhalten, das ihre Produkte als essenziell für Nachhaltigkeit, Ökologie und Welternährung darstellt – unter Zuhilfenahme der oben erläuterten Begriffe. Auf den Hochglanzwebseiten der Konzerne heißt es nicht mehr »Weiter so!«, stattdessen nutzen sie wohlklingende Wortschöpfungen wie »Forward Farming« oder »Agriculture 2.0«.

Zu der verwirrenden Vielfalt an Begriffen kommt hinzu, dass es zum Teil ein und dieselben Institutionen sind, die mehrere sich widersprechende Modelle propagieren. Als Beispiel sei hier die UN-Welternährungsorganisation FAO genannt, deren Direktor Graziano da Silva 2014 das bisher größte internationale Symposium zu Agrarökologie ausrichtete. Dort erklärte er, dass agrarökologische Betriebe genauso hohe Erträge erwirtschaften könnten wie konventionelle Betriebe und dabei noch zusätzlichen Nutzen lieferten.¹⁰ Beinahe zur gleichen Zeit hob die FAO je-

doch den Begriff der »Klimasmarten Landwirtschaft« aus der Taufe, der, wie oben erklärt, in Widerspruch zur Agrarökologie steht.¹¹

Oftmals wird Agrarökologie mit dem Ökologischen Landbau gleichgesetzt. Tatsächlich nutzt der Ökolandbau aber nur einen Teil der agrarökologischen Praktiken. Abbildung 1 gibt einen Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Die Agrarökologie aus der Nische holen

Wie kann die Welternährung nachhaltig sichergestellt werden? Bereits im vorhergehenden Kapitel ist klar geworden, dass die Meinungen darüber scharf auseinandergehen. Eine weit verbreitete Ansicht, die sich auch in der europäischen Agrar-, Handels- und Entwicklungspolitik widerspiegelt, ist, dass sowohl kleine als auch große Betriebe, sowohl agrarökologische als auch hochindustrialisierte Wirtschaftsweisen dazu beitragen könnten. Agrarökologen weltweit kritisieren diese Sichtweise als verfehlt und verweisen auf die negativen Umwelt- und Sozialwirkungen der konzerngesteuerten, industrialisierten Agrarwirtschaft. Sie wollen stattdessen ein »Up-Scaling« der Agrarökologie erreichen, oder mit anderen Worten eine Agrarwende.

Doch auch die Befürworter der Agrarökologie vertreten unterschiedliche Meinungen darüber, wie diese am besten vorangetrieben werden sollte. Uneins sind sich die Verfechter der »ursprünglichen« agrarökologischen Ideen unter anderem bei der Frage, ob es eine gute Idee sei, wenn landwirtschaftliche Betriebe nur einen Teil der agrarökologischen Methoden anwenden. Einige deuten dies als Schwäche, andere als Stärke.

So betrachtet die Wissenschaftlerin Laura Silici die agrarökologischen Methoden als »flexiblen Werkzeugkasten«, als eine Brücke zu konventionell wirtschaftenden Betrieben. Sie schreibt: »Es ist unwahrscheinlich, dass die großflächige und auf chemischen Inputs basierende Landwirtschaft vollkommen aufge-

geben wird, speziell in jenen Ländern, in denen landwirtschaftliche Produkte einen großen Anteil am BIP und an den Exporten ausmachen. In dieser Situation kann die Integrierung von Aspekten der Agrarökologie [...] dazu beitragen, die negativen Umwelt- und Sozialauswirkungen zu reduzieren.«¹²

Eine Gegenposition nehmen Altieri und Kollegen ein, die bemängeln, dass einige Akteure »versucht haben, die Agrarökologie zu kooptieren. Sie behaupten, dass sie eine Option sei, die zusammen mit anderen Ansätzen praktiziert werden kann, wie z. B. transgene Kulturen, *conservation farming*, Mikrodosierung von Düngemitteln und Herbiziden und integrierter Schädlingsbekämpfung. Auf diese Weise wird der Begriff Agrarökologie natürlich seines Sinns entleert. [...] Das konzerngesteuerte Agrar- und Ernährungssystem wird so voraussichtlich gestärkt, die Gegenbewegung geschwächt und substantielle Veränderungen werden unwahrscheinlich.«¹³

Viele Autoren und Autorinnen haben sich bereits Gedanken darüber gemacht, wie die Agrarökologie verbreitet werden könnte: Etwa durch Hinzugewinnen neuer agrarökologischer Betriebe, durch Weitergabe des Wissens von Betrieb an Betrieb, durch politische Fördermaßnahmen für Agrarökologie, neue Lehrpläne für die landwirtschaftliche Ausbildung oder mehr Ressourcen für Forschung und Entwicklung. Doch eine wichtige Frage wurde dabei bislang zu wenig beachtet, gestellt an der Universität Berkeley: Wie kann die Agrarökologie mehr politischen Einfluss gewinnen?¹⁴ Dafür müssen verschiedene Zielgruppen und ihre Art, wie sie über den Wahrheitsgehalt von Informationen entscheiden, in den Blick genommen werden.

Ein Beispiel, wie dies gelingen kann, ist die nun seit mehr als zwei Jahren andauernde Diskussion über die Wiederzulassung von Glyphosat: Auf der einen Seite hat die Internationale Agentur für Krebsforschung (IARC) eine fundierte wissenschaftliche Grundlage erarbeitet, die das Pestizid als »wahrscheinlich krebserregend« einstuft. Auf der anderen Seite hat die Zivilgesellschaft starke Kampagnen geführt. Die beiden Öffentlichkeiten – wissenschaftliche und zivilgesellschaftliche – stärken sich gegenseitig. Die anhaltende Diskussion wäre nicht möglich, hätte es nicht diese beiden Handlungsebenen gegeben.

Agrarökologie auf EU-Ebene stärken

Die Agrarpolitik der Europäischen Union hat sich bisher noch nicht mit Ruhm bekleckert, wenn es um die Etablierung einer nachhaltigen Landwirtschaft und die Förderung agrarökologischer Maßnahmen geht. So wurden die grundsätzlich zu begrüßenden Greening-Vorschläge des letzten Agrarkommissars Cioloş

durch EU-Parlament und -Rat stark verwässert. Auch die Umverteilung von Subventionen lässt den Nationalstaaten zu viel Raum, letztlich gehen nach wie vor 80 Prozent der Subventionen an nur 20 Prozent der Betriebe. Das Resultat: Der Trend nach unten bei der Agrobiodiversität, aber auch bei der Anzahl der Höfe setzt sich fort.¹⁵

Der amtierende Agrarkommissar Hogan hat die Devise ausgegeben, die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) solle »modernisiert und vereinfacht« werden. Während die Vereinfachung, also Entbürokratisierung der GAP, allgemeiner Konsens ist, ist strittig, was unter »moderner Landwirtschaftspolitik« verstanden werden soll – oder meint er eine »moderne Landwirtschaft«? Üblicherweise hat Modernisierung stets technologische Problembehebung und materiellen Wohlstand in den Vordergrund gerückt, während Themen wie Lebensqualität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit eher zweitrangig waren.

Eine Re-Interpretation des Modernisierungsbegriffs sollte nicht mehr die Maximierung der Profite und den Fortschritt durch Technik in den Vordergrund stellen, sondern die Optimierung von Kreisläufen, Lebensqualität und Gerechtigkeit als Ziel ausgeben. Es braucht dazu eine breit angelegte Debatte über die Ziele, die die GAP erfüllen soll. Im Sinne einer modernen, den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht werdenden Politik, müssen diese Ziele auch mit Maßnahmen und messbaren Indikatoren ausgestattet und regelmäßig evaluiert werden.

Folgerungen & Forderungen

- Um die Agrarökologie in der Mitte der Gesellschaft zu verankern, muss ihre Anerkennung auf den Ebenen von Politik, Recht, Wissenschaft, Medien, Praxis und Zivilgesellschaft weiterhin systematisch gestärkt werden.
- Die anstehende Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik sollte dazu genutzt werden, die Agrarökologie respektive agrarökologische Maßnahmen wie beispielsweise eine gerechte und zielgerichtete Verteilung der Agrarsubventionen, mehr Tierschutz und weniger Pestizideinsatz in diese zu integrieren.
- Ziel der Politik muss es auf allen Ebenen – regional, national, international – sein, die Höfe dabei zu unterstützen, nach agrarökologischen Prinzipien und auf diese Weise nachhaltiger zu wirtschaften.
- Der Begriff »modern« sollte nicht mehr den Fortschritt durch Technik und die Maximierung der Profite in den Vordergrund stellen, sondern die Optimierung von Kreisläufen, Lebensqualität und Gerechtigkeit als Ziel ausgeben.

Die Kohärenz mit anderen Politikfeldern muss zum Grundprinzip werden. Die GAP sollte viel stärker als bisher auf die legitimen Wünsche der Bürger und Bürgerinnen antworten.

Aus bäuerlicher Perspektive ist der vergleichsweise hohe Etat, mit dem die Landwirtschaftspolitik ausgestattet ist, eine große Chance. Es gilt, diese Chance zu nutzen und weiter an der Integration der Agrarökologie in die GAP zu arbeiten. Konkrete Ansatzpunkte und Forderungen sind z. B.:

- Stärkung der Bodenfruchtbarkeit durch verpflichtende Fruchtfolgen mit integriertem Leguminosenanbau;
- strengere Risikobewertung bei Pestiziden und Maßnahmen zur Pestizidreduktion;
- Anbindung der Tierhaltung an die verfügbare Fläche und besserer Tierschutz;
- Stärkung regionaler und lokaler Märkte anstatt Billigexporte für den Weltmarkt;
- gerechte und zielgerichtete Verteilung der Agrarsubventionen.

Noch immer gibt es in Europa viele bäuerliche Betriebe, die teils agrarökologische Methoden anwenden, teils aber auch immer stärker industrialisiert wirtschaften. Ziel der Politik muss es sein, diese Höfe dabei zu unterstützen, in Zukunft wieder nachhaltiger wirtschaften zu können.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Maria Heubuch: Umsetzung erfordert Veränderung: Die UN-Nachhaltigkeitsziele bis 2030 – eine EU-Perspektive. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 47–52.
- ▶ Reinhild Benning und Tilman Santarius: Mythos »grünes Wachstum«. Dekonstruktion agrarindustrieller Wachstumsfantasien – Plädoyer für agrarökologische Alternativen. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 13–19.
- ▶ Benny Haerlin: Weiter wie bisher? Über die Folgen (Losigkeit) des Weltagrarberichts. In: Der kritische Agrarbericht 2015, S. 91–96.
- ▶ Uwe Hoering: Zertifikat-Ernte. Die Kontroverse um die »Klimasmarte Landwirtschaft«. In: Der kritische Agrarbericht 2013, S. 80–84.

Anmerkungen

- 1 M. Heubuch: Umsetzung erfordert Veränderung: Die UN-Nachhaltigkeitsziele bis 2030 – eine EU-Perspektive. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 47–52.

- 2 Nyéléni: Declaration of the International Forum for Agroecology. Mali, 27. February 2015.
- 3 European Coordination Via Campesina (www.eurovia.org/main-issue/agroecology-environment/).
- 4 A. Wezel et al.: Agroecology as a science, a movement and a practice. A review. In: *Agronomy for Sustainable Development* 29 (2009), pp. 503–515.
- 5 Ebd.
- 6 C. Francis et al.: Agroecology: The ecology of food systems. In: *Journal of Sustainable Agriculture* 22 (2003), pp. 99–118.
- 7 Agrisud International: Agroecology, best practices – GUIDE 2010 Edition (www.agrisud.org/wp-content/uploads/2013/05/Guide_Anglais.pdf).
- 8 P. Clausing: Die grüne Matrix - Naturschutz und Welternährung am Scheideweg. Münster 2013.
- 9 The Royal Society: Reaping the benefits – Science and the sustainable intensification of global agriculture. London 2009. – The Government Office for Science: Foresight – The future of food and farming final project report. London 2011. – J. Da Silva: Feeding the world sustainably. *UN Chronicle. The Magazine of the United Nations*, 49/1-2 (2012). – O. De Schutter and G. Vanloqueren: The new green revolution: How twenty-first-century science can feed the world. In: *Solutions* 2 (2011), pp. 33–44. – S. R. Gliessman: Agroecology: The ecology of sustainable food systems. Raton 2015. – M. Altieri: Convergence or divide in the movement for sustainable and just agriculture. In: E. Lichtfouse (Ed.): *Organic fertilisation, soil quality and human health*. Dordrecht 2012, pp. 1–9.
- 10 M. Wiggerthale: Im Griff der Agrarkonzerne – Bäuerliche Landwirtschaft unter Druck. In: *Südlink* 171, März 2015.
- 11 GRAIN: The Exxons of agriculture. September 2015.
- 12 L. Silici: Agroecology – What it is and what it has to offer. IIED Issue Paper. London 2014.
- 13 M. A. Altieri and C. I. Nicholls: Agroecology scaling up for food sovereignty and resiliency. In: E. Lichtfouse (Ed.): *Sustainable Agriculture Reviews*. Vol. 11. Dordrecht 2012, pp. 1–29. – E. Holt-Giménez and M. A. Altieri: Agroecology, food sovereignty, and the new green revolution. In: *Agroecology and Sustainable Food Systems* 37/1 (2013).
- 14 M. Montenegro de Wit and A. Illes: Toward thick legitimacy. Creating a web of legitimacy for agroecology. In: *Elementa Science of Anthropocene* 4 (2016) (doi: 10.12952/journal.elementa.000115).
- 15 G. Pe'er et al.: Is the CAP fit for purpose? An evidence-based, rapid fitness-check assessment – Preliminary summary of key outcomes. Leipzig 2017.



Maria Heubuch

Mitglied des Europäischen Parlaments
(Fraktion Die Grünen/EFA) und Milchbäuerin
im Allgäu.

Europäisches Parlament
Rue Wiertz 60 – ASP 4F366, B-1047 Brüssel
maria.heubuch@ep.europa.eu